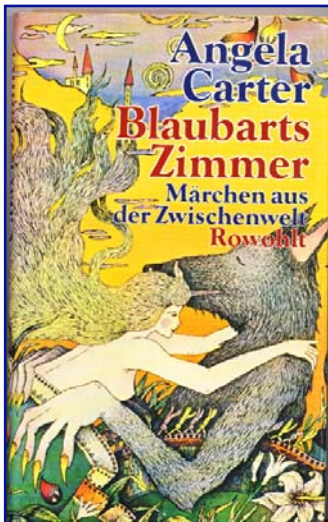


**Angela Carter** (GB, 1979)  
Rowohlt, GB, 1982

**Blaubarts Zimmer** („The bloody chamber“)  
*Ein Tipp meiner Tochter*



Was dabei herauskommt, wenn eine originelle britische Autorin, die gleichzeitig Feministin ist, klassische Märchen und Sagen gegen den Strich bürstet, kann man in diesen 10 Geschichten (übersetzt von Sybil Gräfin Schönfeld) bewundern!

Das fängt an mit der Titelgeschichte „Blaubarts Zimmer“, eine Geschichte wie eine Étude von Debussy, erotisch, gruselig, schrecklich, lasziv und - bestechend erzählt. Das herrlich-moderne Märchen „Mister Lyons Werbung“, sehe ich als kraftvoll und erotische Steigerung der Märchen von O. Wilde (vgl. „Gelesen im Juli 2017“). Herausragend: Carter erzählt konsequent aus der Frauenperspektive, selten genug in der Literatur.

Dann die Geschichte vom russischen Adligen, der seine Tochter an einen superreichen „Tigermann“ verspielt. Diese Tochter, die sich in einer surrealen Welt aufopfert bis zur eigenen (tierischen) Verwandlung, fantasievoll herrlich.

Der „Gestiefelte Kater“, ein Klassiker erotisch-transformiert, köstlich. Die Autorin spielt mit dem Reiz der Verwandlung von Mensch in Tier und umgekehrt. Auch in der Sprache wird nicht mit Anspielungen geizt: „Dass er sich keine Freuden gönnte, nicht einmal die des Onan.“ Im „Gestiefelten Kater“ wird aus der Perspektive desselben erzählt, ein typischer Kniff der Autorin. Der Kater, der sich über die umständlichen Be- und Entkleidungsrituale seiner Menschen wundert: „*Ich, der an die köstliche kätzische Blöße von meinesgleichen gewöhnt bin,..*“; und dann noch tierischen und menschlichen Sex miteinander vergleicht. Ein Kater, der seinem Herrn elegant hilft, die junge Schöne aus den Klauen des alten Geizhalses zu befreien - man schmunzelt eine ganze Geschichte lang. Und freut sich, dass in den Carter'schen Märchenversionen statt unschuldiger „Prinzesschen“ vielmehr der Erotik holde, handfeste Frauenzimmer leben.

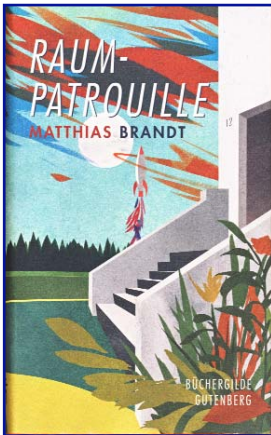
Im „Erlkönig“ lesen wir eine spannungsvoll knisternde „Natur pur“, ganz anders dann eine erotisch derbe Variante des „Schneekindes“. Und wieder verschieden das morbide Leben einer transsylvanischen Vampirin. Dabei exzessiv schön geschildert die Spannung vor dem Liebesbiss, atemlos und meisterhaft. Schließlich Wolfsgeschichten einmal anders, drastisch geschildert. Ganz besonders die „Wolfs-Alice“, die kleine Werwölfin, niedlich, aber recht bisig; sehr ungeeignet für die verlogenen heuchelnden Wolfsfeinde in diesem Land - aber die lesen vermutlich nix.

Eine wirklich meisterhafte Sammlung von Erzählungen, Wilde an erotischer Spannung glatt übertreffend, spannend und lustvoll und mit genüsslicher Frauenperspektive erzählt. Vielfach knisternde Erotik in lustvoll umgedrehten Märchen- bzw. Sagenklassikern. Angela Carter, leider schon 1992 von uns gegangen, ist eine sehr ungewöhnliche bereichernde Autorin.

**Fesselnd, erotisch, originell, weiblich - super!**

**Matthias Brand** (D, 2016)  
*Büchergilde Gutenberg 2016*

**Raumpatrouille**



Das ist ein Büchlein, das in seinen 14 Geschichten zwischen sehr fein beobachtetem Zeitgeist (und Nostalgie) der siebziger des letzten Jahrhunderts und der Perspektive eines halbwüchsigen oszilliert. Und dabei einen wehmütigen Blick eines Sohnes auf einen Vater (Willy Brandt) offenbart, der nur allzu selten Vater war. Geschickt schafft der Autor mit Stichworten Erinnerungswelten: Kaffeesahne „Bärenmarke“, die Mondlandung im Fernsehen, die Kiel-Oslo Fähre, der (norwegische) Karamelpudding, Rømmegrøt (norweg. für „Rahmgrütze“, ein Nationalgericht), Leute, „die alle wie meine Mutter sprachen“ (Brandts Mutter Ruth war Norwegerin). Erinnerungswelten, in denen sich ganze Bilder auftun - wer kennt heute noch Kaffeesahne aus Büchsen? Oder weiß noch, was sich hinter „Golden Toast“ verbirgt? Und sieht geradezu die Ästhetik der Warenform dabei vor sich? - Andererseits verblüfft Brandt

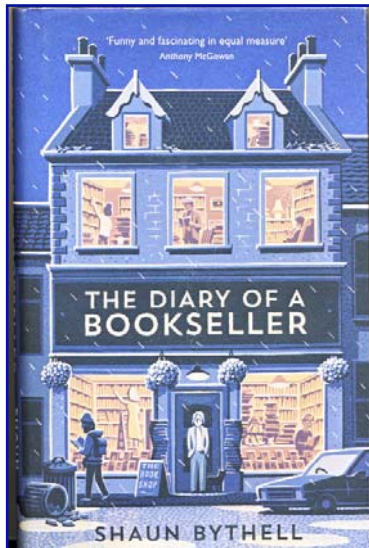
durch seine subtile Freundschaft mit dem (senilen) BuPrä Lübke, oder sein trefflich formuliertes eigenes Desaster als Torwart. Oder über die Unmöglichkeit für die Familie des Bundeskanzlers ganz normal eine Kirmes zu besuchen, aber auch das Unvermögen des Vaters, überhaupt Vater zu sein. Mitunter wird Brandt jr. sehr poetisch, so in der Episode des gemobbten Ansgars. - Zu großer Form läuft er bei der karikaturistischen Schilderung einer katastrophal missglückten Radtour von Willy Brandt mit Herbert Wehner auf, wo der des Radfahrens völlig ungeübte Vater kentert; der Rezensent diese vergnügliche „Klamotte“ aber auch als Gleichnis auf das schwierige Verhältnis zwischen Brandt und Wehner begreift. Der Autor begeistert gerade in diesem Stück mit seiner Beobachtung und vielen kleinen Feinheiten in den Formulierungen. Das gilt auch für seine irrwitzige Zaubereiprobe. Ein besonderer Höhepunkt ist der Fernsehabend bei einer „Stino“-Familie (stino=stinknormal), die komplette deutsche Spießfamilie in Reinkultur. Sein und seiner Familie Anderssein: „Fragen, die sich mir täglich stellten und deren Beantwortung einen Großteil meiner Zeit beanspruchte, schien es hier gar nicht zu geben.“ Wo er feststellt, wie anders sein Freund und dessen Familie leben, er, Brandt, sich geradezu überanpassen will und dennoch ahnt, dass er nicht dorthin gehört. Wieder extra fein beobachtet. - Und anrührend, wie der Sohn, tief in Sehnsucht nach dem Vater, es einmal erreicht, dass der ihm vorliest - und damit sich beide wenigstens einmal gegenseitig erreichen. - Insgesamt ist Brandt mit seiner kindlich/jugendlichen Sicht (aus heutiger Zeit) auf eine Jugendzeit in der bundesdeutschen Provinz, in der Bonn tatsächlich so etwas ähnliches wie eine Hauptstadt war, witzig und kurzweilig unterhaltsam. Oft wenig literarisch anmutend, um dann mit feiner Ironie und Sätzen über mindestens drei Ebenen zu verblüffen, er erscheint als mindestens ausbaufähiger Autor. - PS: Gerade habe ich das Erinnerungsbändchen seiner Mutter Ruth („Freundesland“) erneut durchgeschmökert: Da verblüfft, worüber der Sohn alles *nicht* schreibt: Seine Brüder, seine Norwegisch-Kenntnisse, Urlaubsreisen nur mit der Mutter, dass er die norweg. Hütte als Heimat ansah, die Krankheiten seiner Mutter, Ehekrise und Scheidung, Kanzlerzeit des Vaters, dessen Sturz - warum diese Negativauswahl ?

**Insgesamt: Amüsant, nostalgisch, verblüffend gut**

**Shaun Bythell** (GB, 2017)  
Profile Books Ltd 2017

**The diary of a bookseller**

*Brought from Cheltenham literature festival by my daughter*



The most amazing diary of a 2nd hand book seller in the small place of Wigtown (Galloway) in the Southwest of Scotland, grown up to a „booktown“. A really beautiful book, stunning, funny and read through on Christmas and Boxing Day. **A must read** for every book lover, thanks a million to the author!

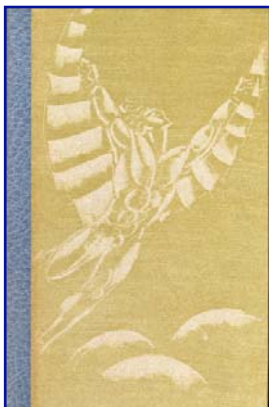
Das ist eines dieser Bücher, die eigentlich längst überfällig waren, und die man in nur zwei Weihnachtsfeiertagen durchknuspert und wie sie so wohl nur ein Schotte schreiben kann: Das wunderschöne Tagebuch des Shaun Bythell, Inhabers einer 2nd hand Buchhandlung im schottischen Südwesten, dem Flecken Wigtown (Galloway), mittlerweile zu einer „Bücherstadt“ gewachsen. Man fiebert mit jedem angekauften Bücherstapel des Händlers (Jagdtrieb?) und leidet mit bei jedem bescheuerten Kunden: „2 Pfund ? Zu teuer !“

Man ahnt die Schicksale, die hinter Buchnachlässen stehen, auch wenn der Autor sie oft nur anreißen kann. Es gibt so

viele Highlights in diesem „Knusperbuch“: Der erschossene Kindle, der einen Ehrenplatz im Laden bekommen hat. Die „Hilfe“ Nicky, ein eigenwilliges Original und Zeugin Jehovas. Die Aushilfen mit Asperger Syndrom, oder solche, die eigentlich zu hübsch sind. Der 7000 Pfund teure jährliche Kampf mit dem alten Haus, leichten Überschwemmungen, das begehrte Festival Bett. Trotzdem schafft es Bythell noch jeden Tag die Zahl der Kunden, der gefundenen Bücher und den Umsatz zu notieren. Oder über seinen Kater „Captain“, benannt nach einer Figur aus Dylan Thomas „Under the milkwood“, zu schreiben. Die unglaublichsten Geschichten von Ladenbesuchern, werden mit äußerst trockenem schottischem Humor erzählt. Dabei schafft es Bythell auch Alltagsroutinen abwechslungsreich herüberzubringen, das ist kein hastig heruntergeschriebenes Tagebuch, sondern ein sorgfältig erarbeitetes Lesevergnügen. - Die Beziehung auf Distanz zu seiner in London lebenden amerikanischen Freundin, die schreibt und Filmszenarien entwickelt - ihn am Ende verlässt. - Spannend seine Eingebundenheit mit den „locals“ und anderen Händlern, ohne die weder sein Shop so laufen würde, noch gäbe es das Wigtown Buchfestival, inzwischen das zweitgrößte in Schottland, noch die Auftritte der „bookshop band“. Schließlich der eigentlich traurige Epilog, gut zwei Jahre nach dem Tagebuch (2014/15) geschrieben, das ein trotziges Bekenntnis enthält: „*The shop is still open!*“ - Shaun Bythell ist ein wunderbares Werk gelungen, in dem jede Seite die Liebe zum Buch und zu seinem oft so mühevollen Beruf atmet. Das gerne eine Fortsetzung haben darf und auf jeden Fall ins Deutsche übersetzt werden sollte!

<https://www.the-bookshop.com/>  
<http://www.wigtown-booktown.co.uk/>  
<http://www.wigtownbookfestival.com/>

**Ein Lesemuss für Bücherliebhaber!**

**Ernst Heinckel** (D, 1956)*Europäischer Buchclub 1956, nach Mundus Verlag***Stürmisches Leben***Antiquarisch vom Landbuchhandel Kross*

Ich mag Biografien und Menschen die Neues, Ungewohntes, bisher Unbekanntes leisten. Daher dieser gut lesbare Band, der zweierlei vermittelt: Atmosphäre + Leistungen des deutschen Flugzeugbaupioniers, des erfolgreichen Unternehmers Ernst Heinckel. Den Eindecker, das Ganzmetall-Flugzeug, Flug- und Tauchboote, Geschwindigkeitsrekorde, einziehbare Fahrwerke, Premieren im Düsenantrieb (bereits 1939!). Aber auch wie ein Technokrat sich bedingungslos zum wohlhabenden Rüstungsknecht der Nazibande macht, ihnen -als ordensgeschmückter „Wehrwirtschaftsführer“ + Partei-Mitglied- ein furchbares Werkzeug nach dem anderen zum Völkermord liefert. Dass er Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge ausbeutet (im Buch verschwiegen) und bis zum Tode stolz auf sein Werk war, auch mit massiven Rüstungsexporten nach China,

Japan und die Türkei. Dass sein angeblich so musterhaftes Flugzeugwerk in Oranienburg Hort schlimmster Ausbeutung wurde und die Stadt und das Umland sich heute noch über die Hinterlassenschaften (Bomben, Bodenverseuchung) „freuen“ dürfen. - Dass er nie den Hauch einer Entschuldigung geäußert hat, sondern nur fünf tatenlose Jahre von 1945-49 bedauert, vom „Abwehrkampf im Osten“ faselt und die Entnazifizierung als das Werk von „nicht-deutschen Ideologen..., Opportunisten und Sumpfblüten der Niederlage“ denunziert. Oder schwerstens die Fehlentwicklung der Nazi Luftwaffe bedauert, die keinen echten Fernbomber entwickeln ließ, und man daher nicht ganz Großbritannien bombardieren konnte, ebensowenig wie die Alliierten Schiffskonvois aus der Luft anzugreifen, oder die (verlagerte) sowjetische Rüstungsindustrie im Osten der Sowjetunion zu bekämpfen. Mit Produkten von Heinckel wäre dies möglich gewesen, wird er nicht müde zu betonen. - Dieser Mann hätte 1945 zusammen mit seinen Spießgesellen auf die Anklagebank in Nürnberg gehört, aber das gilt für so manchen, der in der deutschen Bundesrepublik Karriere machte.

Immerhin lehrreich ist es, in Heinckels Biografie (in der es an peinlichen Reinwaschungsversuchen nicht mangelt) von den internen Differenzen im Nazireich zu hören, dem völligen Versagen des Morphinisten Göring und daraus resultierender Führungslosigkeit der Luftwaffe (mit zwei Selbstmorden an höchster Stelle, Udet und Jeschonnek). Der auch aus Heinckels Sicht absoluten Vabanque-Strategie des Blitzkriegs und des technologischen Rückstands der deutschen Luftflotte ab 1940/41 - wobei hier auch die gekränkte Eitelkeit des nicht immer zum Zuge gekommenen Wettbewerbers der Dornier, Messerschmitt & Co durchschimmert.

Als absoluten Kontrast zur Heinckel-Biografie kann ich die Erinnerungen des sowjetischen Flugzeugkonstruktors Jakowlew empfehlen: „Ziel des Lebens“; dessen Jak-Jäger die Mordmaschinen des Ernst Heinckel reihenweise vom russischen Himmel holten. Das Buch des Autors, der auch noch Volkskommissar für die Flugzeugindustrie war, sich aber leider nirgends mit dem stalinistischen Terror auseinandersetzt, ist antiquarisch erhältlich, z.B. über ZVAB.

Was „Stürmisches Leben“ von E. Heinckel betrifft: Für historisch Interessierte eine annehmbare Quelle auf jeden Fall

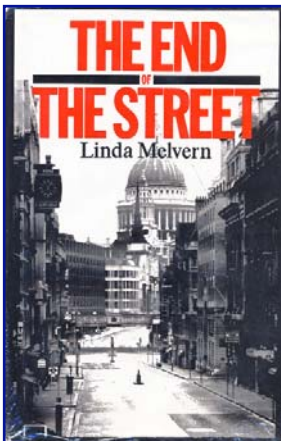
**Lesbar**

-4-

**Linda Melvern** (GB, 1986)  
Methuen London, 1986

**The end of the street**

*A hint from my Danish friend Jan and a gift from my daughter*



Absolute fascinating about the end of traditional newspaper publishing and -production in Londons Fleet Street. How Rupert Murdoch built unscrupulously his Tabloid imperium and wrecked the standards of British journalism; nearly unhampered by antiquated reactions of the unions; plus Thatchers Anti-Union laws. To read this, helps a lot to understand the process of Brexit!

**Suspenseful**

Dies ist die äußerst spannend erzählte Geschichte der Fleet-Street Revolution, die das Ende der 200 Jahre alten traditionellen Zeitungsherstellung in Großbritannien und ihre Verlagerung in industrielle Druckzentren (wie Wapping) bedeutete. Und es ist die Geschichte, wie Rupert Murdoch geschickt die technologische Revolution des elektronischen Satzes und Ganzseitenumbruchs (+ direkte Texteingabe der Redakteure in den Umbruch)nutzend, absolut skrupellos sein Imperium der britischen Revolverblätter (Tabloid Papers:Sun, News-of-the-world) aufbaute und das Niveau des britischen Journalismus auf das der Revolverblätter senkte, seine Sun „poised British journalism“. Sogar die zur unleserlichen Parodie ihrer selbst gewordenen Times, die Murdoch Anfang der 80´er Jahre übernommen hatte. - In dieser Auseinandersetzung waren in anachronistischen Vorstellungen befangene und zudem noch untereinander konkurrierende Gewerkschaften gründlich unterlegen. Die überdies durch die gewerkschaftsfeindliche Gesetzgebung Maggi Thatchers gründlich behindert wurden. - Es ist faszinierend zu lesen, wie Murdoch hochriskant seine Medienexpansion in den USA mit den Erlösen des britischen Zeitungsgeschäfts finanzierte, auf dieses also angewiesen war. Wie Gewerkschaften, die in den „Chapter-“ Vorstellungen des 19. Jhdts befangen waren, dem zu wenig entgegensetzen hatten, sich z.T. gegenseitig austachen. Die „Provinz-Gewerkschaften“ und rechte Labourianer mit den „fetten“ Londonern nicht solidarisch waren, wiewohl Thatcher das gesamte 17 Mio Pfund Vermögen der traditionsreichen Sogat Gewerkschaft beschlagnahmen ließ. - Linda Melvern gibt spannende Einblicke auf wesentliche Akteure, die gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen in den alten Druckereien und wie Murdochs Adepten unter Geheimhaltung mit aus den USA importieren Computersystemen der Firma Atex (27 DEC Rechner, 54 Terminals, 4 AII Belichter!) die neue Zeitungsproduktion aufbauten - unter Redundanz der Hälfte der bisherigen Belegschaft. Und wie Murdoch sogar ein eigenes Vertriebsnetz (mit der australischen Firma TNT) aufbaute, 2 Mio Pfund für einen Fujitsu Mainframe zur Organisation ausgab, alles um einen Lieferboykott durch solidarische Gewerkschaften zu verhindern. Und den misstrauischen Journalisten und Gewerkschaften vorlog, alles was er in Wapping neu aufbaue, sei nur um eine neue Tageszeitung herauszubringen (London Post), die viele neue Jobs verspräche.

Man muss dieses Buch lesen, um zu verstehen, wie eine Gruppe realitätsferner Populisten ein ganzes Land (GB) in das Brexit Abenteuer getrieben haben - Murdochs Revolverpresse, der gegenüber die hiesige Bildzeitung geradezu literarische Qualitäten aufweist, hat einen Riesenanteil daran.

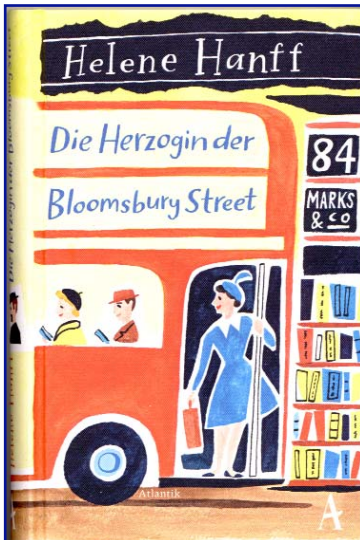
**Hochspannend**

**Helene Hanff** (USA, 1973)

Atlantik Hoffmann&Campe, 1. Auflage 2015

**Die Herzogin der Bloomsbury Street**

Ein Weihnachtsgeschenk



Das ist der Nachfolger des zauberhaften 84, Charing Cross Road (vgl. „Gelesen im Okt. 2016“), dem liebenswerten Austausch der New Yorker Leserratte mit dem Londoner Antiquar, der jeden noch so spleenigen Buchwunsch per umständlich anmutendem Briefwechsel erfüllt. Damals schien es, als würde London für die Autorin ein ferner Traum bleiben, doch der überraschende Erfolg ihres Buches bringt sie doch zum Ziel.

Das ist nun schon ein typischer Folgeband, der nicht die Originalität und Stärke des ersten erreicht, der aber zugegebenermaßen schlicht nicht wiederholbar war. Hier werden (kulturelle) Unterschiede GB/USA gut beschrieben, das liest sich nett, meist unterhaltend, nicht immer spannend, aber ob ein nachhaltiger Eindruck bleibt?

Köstlich die „Kulturschocks“ der Amerikanerin in London:

- Das englische Frühstück;
- Das einer langen Warteschlange der Schalter vor der Nase zugesperrt wird;
- Das allseits präsente Königshaus, bis zu den Eierstöcken Prinzessin Annes;
- Der Vergleich unterschiedlicher Begriffe und Wendungen: Was in den USA damals „in“ hieß, nannte man in GB „trendy“, ein US „check“ ist ein „cheque“, ein „newsstand“ ein „kiosk“, die „Subway“ ist eine „tube“, ein Bus ein „coach“. Treffend heißt es daher: wir sind „zwei Länder, die von einer gemeinsamen Sprache getrennt sind“ (nach G.B. Shaw).

Britische Wasserhähne und Duschen findet sie (mit allem Recht) abschreckend, ebenso der Versuch eine Bank (eine „volksnahe Kobra“) zu finden, die sich ihrem (Klein-)Anliegen widmet. Nostalgische Erinnerung an und Trauer um das wirklich britische Geldsystem: 20 Shilling auf ein britisches Pfund, 12 Penny auf einen Shilling und vier Farthing auf einen Penny. Aber was waren jetzt nochmal Halfpenny, Crown und ein Sovereign ?

Eine Richtigstellung: Nicht die Insel war (immer) in Nebel gehüllt, „der Kontinent war durch Nebel isoliert“. Viel verratende Grabinschriften: „Sie hatte viele Kinder, von denen nur eins das Unglück traf, sie zu überleben.“ Die manchmal verquer wirkende britische Form des Anstands und der Höflichkeit, oder warum ein Ami eine britische Wegbeschreibung in London nicht verstehen kann. Wie St. Fragile und St. Expedite die beliebtesten Heiligen in New Orleans wurden - köstlich. Oder der Unterschied zwischen englischen und amerikanischen Autos - da kommen Sie nie drauf. Besonders kulturell treffend: „Shakespeare bewundern sie zwar, aber Dickens ist derjenige, den sie lieben“.

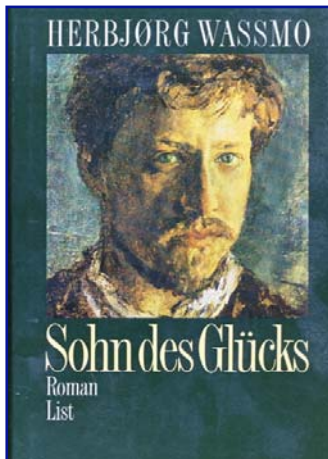
Das ganze ist eine sympathisch-amüsante Liebeserklärung an ein spleenig wirkendes Land mit Beobachtungsgabe und Wärme erzählt. Mitunter aber übertrieben märchenhaft, wenn die Autorin von einem wohlhabenden Briten zum anderen stolpert, der den ganzen Tag nichts anderes zu tun hat, als ihr das Land zu zeigen. Insgesamt aber ein **nettes Lesevergnügen**

**Herbjørg Wassmo** (No, 1992)

List, 1994

**Sohn des Glücks**

Zweiter Teil der „Dina Trilogie



Im zweiten Band ihrer Dina-Reihe (vgl. „Gelesen im Nov. 2017“ wechselt die Wassmo abrupt auf Dinas Sohn Benjamin zum Mittelpunkt der Erzählung, dabei überzeugt sie auch mit dem Perspektivwechsel auf das Kind, das Pubertier, den Adoleszenten, den Medizinstudenten, den Arzt. Der scheinbare vaterlose Sohn sucht sich Anders, den Pflegesohn von Dinas erstem Mann, als Vater, den sie sich später entscheidet zu heiraten. Benjamin, der Zeuge des Todes von Dinas Gefährten Leo, dem Russen und schon mit 11 Jahren flügge wird und früh beginnt, zu philosophieren. Und sich - in schönster Sprache - wundersam empfindlich gegenüber äußeren Eindrücken zeigt, beim Besuch in Tromsø, der erwachenden Sexualität, der brünstigen Stimmung gegenüber den Wirtsleuten, im Studienort København. Der Lateinlehrer nennt den lange zur kindlichen Offenheit neigenden Jungen „...ein

*ungezügelttes Orakel*“. In der Häufung des Geschehens übertreibt die Autorin etwas, wenn Dina in ihrem ungezügelten Freiheitsdrang sich ihr Cello schnappt und ins Ausland fährt, parallel Anders das unversicherte Frachtschiff verliert und weißharig zurück kommt, „*Anders wurde ein richtiges Seegespenst*.“

Benjamins Aufenthalt im dänischen Kopenhagen, das Studium, die erotische, aber untergeordnete Beziehung zur Karna („*Du hast Luxusprobleme!*“ und die intellektuelle Begegnung mit der Professorentochter Anna (die ihm Peer Gynt empfiehlt!). Die Anna, die ihm sagt: „*Du bist anders, ..., Du sprichst darüber, was in mir lebt*.“ Sein humanitäres Engagement (als Norweger!) im Dänisch-Preußischen Krieg 1864, sein Studienfreund Axel, verlobt mit Anna - alles eigentlich schon Erzählungen für sich. Insbesondere Benjamins Bewährungsprobe als Arzt bei der schwierigen Niederkunfts Karnas, eine Wahnsinnsszene, sie überlebt nicht, wohl aber die Tochter, zu deren Vaterschaft Benjamin sich bekennt, mit der er zurück nach Reinsnes geht und wo ihn schon auf dem Schiff die norwegische Enge einholt. Dina schreibt, schickt ihre uralte Bibel und läßt das Cello holen, kommt aber nicht zurück, Anna entscheidet sich überraschend - mit Knalleffekt. Auf Reinsnes wird es für den „Sohn des Glücks“ nicht einfacher, dem Studierenden, dem Arzt wird vorgehalten „*Du sprichst Dänisch*“ - die andere Identität des Benjamin und eine Anspielung auf den „Sprachkonflikt“ Dänisch./Norwegisch (Dänisch war die Sprache der Pfarrer, Beamten, der herrschenden Schicht). Aber auch Dina, die Deutsch gelernt hat, weil sie nie jemand hatte, mit dem sie über das reden konnte, was sie dachte, „*Nicht auf Norwegisch*.“, Dinas eigentlicher Grund für die lange Flucht ins Ausland, nach Berlin, nach Paris, nach Kopenhagen; „*Das ist das Gute an einem stinkendem Menschengewimmel wie Berlin*.“ Der zweite Band der Dina Reihe hält nicht ganz die zwingende Spannung des ersten, gehört dennoch zur großen norwegischen Literatur, schon wegen mannigfaltiger zauberhafter Sprachmomente und starker Erzählkunst der Wassmo. Die Gestalten, ihr Leben, ihre Gefühle, ihre werdenden Veränderungen sind wieder ungeheuer kraftvoll erzählt, sorgen für großes Lesevergnügen.

**Große Erzählung und Lesegenuss!**

**Herbjørg Wassmo** (No, 1997)*Luchterhand, 1999***Dina Vermächtnis***Dritter Teil der „Dina Trilogie*

Der abschließende Band beginnt wieder mit dem Ärgernis eines falsch eingedeutschten Titels, denn im Original heißt es „Karnas Erbe“ - was eine völlig andere Aussage ergibt. - Wiederum zeigt die Autorin ihr großes Talent, die Berührungen zwischen den Menschen zu zeigen, ganz besonders beim traumhaft geschilderten Besuch der Dina auf Reinsnes. Großartig die Perspektivwechsel der Erzählung, z.B. der Tod der alten Oline und vieles andere aus der Kinderperspektive der kleinen Karna zauberhaft gedichtet. Genauso wie die zur Unternehmerin gereiften Dina, die abseits des wirtschaftlich nicht mehr tragfähigen - und nahezu verödenen - Hof Reinsnes mit dem neuen Domizil Strandsted, seinem Hafen, Werft und Schiffshandel im Mikrokosmos den norwegischen Wandel vom Bauern- und Fischerland zum Industriestaat zeigt. - Die Span-

nungsmomente bleiben üppig im letzten Band der Reihe, sei es das Exil von Stine und Thomas, Dina's „Klar Schiff“ ihm gegenüber (mit einem sehr berührendem Abschied der beiden), die unstillbaren erotischen Sehnsüchte Benjamins (am liebsten mit zwei Frauen!), wie sich in Benjamins Tochter und Hannahs Sohn das Spiel der Eltern wiederholt, der gewalttätige neue Geschäftspartner Dinas. Oder die köstlich gestaltete Situation, als Benjamins Studienfreund und Ex-Geliebter seiner Mutter Dina, als Axel nach Strandsted kommt, zu dem Mann, der ihm die Verlobte (Anna) ausgespannt hat. Den die kleine Karna, mindestens so ein höllisches Orakel wie ihr Vater, „wegen Hurerei“ steinigen will. Der Vater revanchiert sich als sich diese wegen des Stresses der Erwachsenen kurzerhand ihre schönen roten Haare abschneidet: „Teufelsbraten!.. Wie Du doch der Dina ähnlich bist.“ Dieses Mädchen, der alle die Eigenwilligkeit abgewöhnen wollen und die genau mitkriegt, wie ihr Vater seine Triebe nicht beherrscht. Sie wird dabei eine immer interessantere Person, sehr typisch für das Geschick der Autorin, Charaktere im Buch Stück für Stück zu entwickeln. Manches - wie der Alterungsprozess der Protagonistin. Dina wird Großmutter, geschieht zunächst unbemerkt und ist geschickt eingewoben. - Viele Sätze, bei denen der Leser stockt, wie „Er wußte, das der Mangel an Schlaf einsam macht.“ Oder dem großartigen Einweihungskonzert für den Flügel, den sich die immer erfolgreichere Dina leistet, wo Anna der unter Epilepsie leidenden Karna sagt: „Du bist nicht krank! Du brauchst nur Deine Kräfte für etwas, an dem sich nichts ändern läßt!“ Oder wie Anna ihre Lust auf Benjamin mit lautem Gesang am offenen Fenster äußert: „Ich schlafe gerade mit einem Engel auf dem Weg hinaus aufs Meer.“ Und wieder das Sprachspiel, Benjamin spricht Dänisch, wenn er sagen will, was er fühlt.

Schließlich enden Geschichte (und manche Person) in einem Katastrophencrescendo, verursacht aus der flirrenden Figurenkonstellation, Karnas Teufelsbraten-Haftigkeit, einfach der grundsätzlichen Explosivkraft dieser Geschichte der Wassmo. Die mit dem dritten Band zur Kraft des Beginns, zur Sprachmächtigkeit und der Spannung des „Buchs Dina“ zurückfindet; höchstens ein Personenverzeichnis hätte dem Buch noch gut getan.

**Eindrucksvoller norwegischer „Slægtsroman“ der anderen Art!**